

terms? I think, it would only be natural to use these more familiar forms in a book written in English. But all these seem less important and therefore tolerable when compared with the strange use of *Osman*. The author insistently uses the name *Osman* when referring to Turkish or Turkish of Turkey. Menges probably thinks of the ethnic name *Özbek* which once was a personal name. But *Osman* has never become an ethnic name in Turkish. Therefore, to indicate what has so far been called *Turkish* in English, one may use—if he does not find it appropriate, of course—any one of the terms *Ottoman*, *Ottoman Turkish*, *Osmanli*, *Osmanli Turkish*, *Anatolian Turkish*, *Turkish of Turkey*, or even the term *Republican Turkish* as suggested by Sir Gerard Clauson, but not just the personal name *Osman*!

TALÂT TEKİN

University of California, Berkeley

Ein vergleichendes Wörterbuch der nostratischen Sprachen

В. М. Иллич-Свитыч, Опыт сравнения ностратических языков (семитохамитский, картвельский, индоевропейский, уральский, дравидийский, алтайский). Введение. Сравнительный словарь (б—к). Академия наук СССР, Институт славяноведения и балканистики, Издательство «Наука», Москва, 1971, XXXVI + 370 Seiten in 8°.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass die indogermanische Grundsprache nicht isoliert und einsam in der damaligen linguistischen Welt stand, sondern nähere oder fernere Verwandte hatte. Dasselbe kann man auch von anderen Grundsprachen annehmen, z.B. der semitischen, uralischen, altaischen usw. Die Urverwandtschaft mehrerer Sprachgruppen, d.h. die Verwandtschaft mehrerer Grundsprachen, setzt gar nicht die gleichzeitige Existenz der Grundsprachen voraus, auf die die zu den betreffenden Sprachfamilien gehörenden Sprachen zurückgehen. So z.B. braucht in der urindogermanischen Zeit noch keine altaische oder kartwelische Grundsprache vorhanden gewesen zu sein. Statt dieser konnten damals Sprachen existiert haben, auf die die altaische bzw. die kartwelische Grundsprache zurückgehen. Jene, noch ältere als die letzteren zwei Grundsprachen, konnten Schwestersprachen der indogermanischen Grundsprache gewesen sein. Mit anderen Wor-

ten kann die altaische Grundsprache keine Schwestersprache sondern eine Nichten- oder sogar Grossnichtensprache der indogermanischen Grundsprache gewesen sein. Somit gerät die nostratische Hypothese durchaus nicht in Konflikt mit der Geschichte.

Die urverwandtschaftlichen Verhältnisse verschiedener Sprachfamilien zueinander sind von einer Reihe angesehener Gelehrter untersucht worden. So z.B. ist die indogermanisch-uralische Urverwandtschaftshypothese zuletzt und am beweiskräftigsten von Collinder verteidigt worden, während dem Problem der indogermanisch-semitischen Sprachverwandtschaft die Schriften von Möller, Cuny, Heilmann u.a. gewidmet sind. Wichtige Beiträge zur ural-altäischen Theorie haben in den vergangenen zwanzig Jahren Collinder, Räsänen und Menges geliefert. Der letztere beschäftigt sich eingehend auch mit der drawidisch-ural-altäischen Sprachverwandtschaft. Andere Sprachforscher wie Pedersen sind weiter gegangen und haben eine entfernte Verwandtschaft zwischen der indogermanischen, ural-altäischen und semitischen Sprachfamilie für möglich gehalten. Diese vermutlich urverwandten Sprachen sind von Pedersen die nostratischen Sprachen genannt worden.

Zu den oben kurz erwähnten Schriften ist jetzt das hier zu besprechende postume Werk des in jugendlichem Alter bei einem Unglücksfall ums Leben gekommenen sowjetischen Sprachforschers Vladislav Markovič Illič-Svityč hinzugekommen, das die umfangreichste und zweifellos die gründlichste und überzeugendste Arbeit zum nostratischen Problem darstellt. Dieses von V. A. Dybo unter Mitwirkung von Bulatova, Korolev, Klimov u.a. herausgegebene Werk behandelt ausser den schon erwähnten Sprachgruppen auch die kartwelischen Sprachen (Georgisch, Čan, Megrelisch und Svanisch).

Das Buch ist in folgende Abschnitte eingeteilt: 1. Vorwort des Herausgebers (SS. I—XXXVI, in dem die Änderungen aufgezählt werden, die die vom Verfasser in seinen früheren Arbeiten aufgestellten Etymologien in diesem postumen Werk erfahren haben). 2. Kurzes Vorwort des Verfassers (SS. 1—2). 3. Einleitung: »Die Verwandtschaft der Sprachen der nostratischen Familie« (SS. 3—37), in der der Verfasser feststellt, dass diese Verwandtschaft nicht so fern ist, dass die der Herkunft nach identischen Elemente verschwunden wären. Er bemerkt, dass trotz beträchtlicher Unterschiede der Systeme der Ursprachen der Alten Welt eine Reihe bedeutender morphemischer Identitäten festgestellt werden könne (S. 3). Auf diese einleitenden Worte folgt eine Reihe von Tabellen, die die Übereinstimmungen in den Pronomina, den Kasus- und Numerussuffixen, den verbalen Suffixen usw. veranschaulichen.

Der folgende, der vierte Abschnitt stellt einen Überblick über die früheren Arbeiten dar (SS. 38—45). Ihm folgt, im 5. Kapitel, ein Überblick über die vergleichend-sprachwissenschaftlichen Arbeiten über die einzelnen, zur nostratischen Familie gehörende Sprachfamilien (SS. 46—71). Abschnitt 6 (SS. 73—102) enthält eine Bibliographie, die ungefähr 600 Titel wichtiger Werke gibt. Der siebente Abschnitt (SS. 105—369), der den Hauptteil des Werkes darstellt, ist ein vergleichendes Wörterbuch der nostratischen Sprachen. Die SS. 105—146 geben die Abkürzungen der Bücher- und Zeitschriftentitel, der Sprachen und der grammatischen Ausdrücke. Auf diese folgen auf SS. 147—171 die vom Herausgeber, Dybo, zusammengestellten phonetischen Tabellen. Das eigentliche Wörterbuch beginnt auf S. 172 und enthält 245 Etymologien (Wörter, die mit *b* — *k* beginnen). Dies ist eigentlich nur der erste Teil des Wörterbuches und es ist zu erwarten, dass die Fortsetzung folgen wird.

Zum vergleichenden Wörterbuch sei im allgemeinen bemerkt, dass der Verfasser bei der Aufstellung von Etymologien dieselben Methoden gebraucht, die bei der Aufstellung von idg. Etymologien angewendet werden. In diesem anregenden und an Material überaus reichem Werk finden sich jedoch recht viele Wörter, die nicht in allen nostratischen Sprachen vorkommen. Die Zahl der Zusammenstellungen von Wörtern, die nicht in allen sechs Sprachfamilien sondern nur in fünf, vier, drei oder sogar nur zwei Sprachfamilien vorkommen, ist ziemlich gross. Zu Wortsippen, die Entsprechungen nur in wenigen nostratischen Sprachen haben, gehören z.B. *būka* 'biegen' (S. 191), das nur durch idg. **bheug-* und alt. **būk(ū)-* vertreten wird; *bag* 'genügend' (S. 193), das nur im sem.-ham. und kartw. vertreten ist; *balH* 'blasen' (S. 193), das nur im idg. und kartw. belegt ist, usw. Es fragt sich, ob solche Wörter im nostratischen Wortschatz nicht dieselbe Stellung einnehmen wie das aslav. *lipa* 'Linde' im idg. Wortschatz einnimmt und Entsprechungen nur noch in den baltischen Sprachen hat (preuss. *līpe*, lett. *lēpa* ds.) und somit zu den ziemlich wenigen ausschliesslich baltoslav. Wörtern gehört. Ein anderes Beispiel wäre das an. *tūn* 'Hof, Stadt', mnd. *tūn* 'Zaun' (> russ. *tyŋ* 'Zaun') und air. *dūn* 'Festung', das nur in den geographisch benachbarten germanischen und keltischen Sprachen vorkommt. Mit anderen Worten: es fragt sich, ob solche Wörter dazu geeignet sind, die Zugehörigkeit der betreffenden Sprachen zu den nostratischen Sprachen zu beweisen. Es finden sich auch recht viele Fälle, in denen die altaischen, uralischen, semitisch-hamitischen usw. Entsprechungen eigentlich nur in einer zur betreffenden Familie gehörenden Sprache vorkommen. So z.B. finden sich die Reflexe von *Cal* 'binden' (S. 200) nur in den

finnisch-ugrischen (aber nicht in allen uralischen) Sprachen und nur in einigen Türkssprachen (aber nicht in den übrigen altaischen Sprachen), während der Verfasser die betr. Wörter als uralisch und altaisch betrachtet. Ebenso verhält es sich im Falle von *be/rH/u* 'geben' (S. 177), das semitisch-hamitische, türkische (aber keine mongolischen und mandschu-tungusischen) und eine Entsprechung im Georgischen (? > Svan.) hat. Ebenfalls hat *didA* 'gross' (S. 219) Entsprechungen in den hamitischen Sprachen, jedoch keine semitischen so, dass es nicht ganz richtig ist, es als ein semitisch-hamitisches Wort zu behandeln. Die hier angeführten Wörter sind ebensowenig altaisch, uralisch oder semitisch-hamitisch wie das russ. *belka* 'Eichhörnchen' als slavisch angesehen werden kann: es ist ein rein russisches Wort und kommt nicht in anderen slavischen Sprachen vor.

Wenn man alle diejenigen Etymologien ausschliesst, die entweder auf Grund zu weniger (z.B. nur zweier) nostratischer Sprachen (z.B. nur idg. und alt.) oder auf Grund einzelner Vertreter einer bestimmten Sprachfamilie (z.B. nur türk. oder nur tung. als Vertreter der ganzen altaischen Familie) aufgestellt worden sind, so gelangen wir bestimmt zu einer bedeutend geringeren Anzahl von in Frage kommenden Etymologien als 245. Die Anzahl spielt jedoch keine Rolle. Zu Etymologien, die durchaus beibehalten werden können, gehören z.B. folgende: *bari* 'nehmen' (S. 176); *bilwi* 'Wolke' (s. 180); *bongä* 'dick, sich aufblasen' (S. 183); *boŕa* 'grau' (S. 185); *burA* 'bohren' (S. 186); *bur(H).1* 'weiche Erde, Staub' (S. 188) und viele andere.

Es ist schwer vor auszusehen, wie sich die nostratischen vergleichenden Studien weiter entwickeln werden. Wir wollen hier hervorheben, dass die Art der Verwandtschaft, wie wir sie innerhalb der idg. (auch semitischen und finno-ugrischen) Familie feststellen können, nicht sehr häufig vorkommt. So z.B. sind die altaischen (oder kaukasischen oder sinotibetischen) Sprachen nicht so nah miteinander verwandt wie die indogermanischen. Dieser Umstand erklärt uns, warum die gegenseitige Verwandtschaft der altaischen Sprachen von einigen Forschern immer noch bezweifelt wird. Diejenigen aber, die sie bezweifeln, sollten nicht vergessen, dass man von Sprachen, die miteinander ferner verwandt sind, nicht alles das erwarten kann, was man im Indogermanischen findet. Aus diesem Grunde kann man auch von der vergleichenden Forschung vieler Sprachgruppen nicht dieselben Resultate erwarten wie von der indogermanischen vergleichenden Sprachwissenschaft. Jedenfalls möchten wir aber denjenigen, die meinen, dass die Ähnlichkeiten der von Illič-Svityč verglichenen Wörter zufälliger

Art seien, vorschlagen, sich davon zu überzeugen, ob es auch in anderen, vom Verfasser nicht untersuchten Sprachen Wörter gibt, die lautlich und bedeutungsmässig den vom Verfasser untersuchten Wörtern ähnlich sind. Wenn es sich herausstellen sollte, dass es solche Wörter gibt, und zwar in genügender Anzahl, die uns zu Schlussfolgerungen berechtigt, dann fällt die vom Verfasser aufgestellte Theorie. Wenn es sich aber erweisen sollte, dass weder die sinotibetischen, noch die altasiatischen Sprachen den nostratischen *bara* 'gross, gut', *bari* 'nehmen' usw. lautlich und semantisch ähnliche Wörter haben, so würde dies die Berufungen auf zufällige Ähnlichkeiten gewiss ungültig machen.

Der Herausgeber des postumen Werkes von Illič-Svityč hat u. E. richtig bemerkt, dass das wichtigste Ergebnis des Werkes die Entdeckung dessen ist, dass die sechs Grundsprachen eine Anzahl lautlich und semantisch ähnlicher Morpheme besitzen, die regelrechte Entsprechungsreihen darstellen, und dass diese regelrechten Reihen ein System bilden (S. XXXIV). Tatsächlich, es ist erstaunlich, dass die ursprachlichen phonologischen Systeme des Indogermanischen, Semitisch-hamitischen usw. eine systematisch durchgeführte Umschaltung von einem phonologischen System auf ein anderes darstellen.

Seattle

NIKOLAUS POPPE

Zur Geschichte der mongolischen Sprache und Literatur

LOUIS LIGETI, *Histoire Secrète des Mongols*. Monumenta Linguae Mongolicae Collecta I. Akadémiai Kiadó, Budapest 1971. 268 S.

Die »Geheime Geschichte« ist das älteste Denkmal der mongolischen Literatur und als solches von ausserordentlichem sprachlichem und historischem Interesse. Sie ist uns nur in einer chinesischen Transkription erhalten, und die Restitution des mongolischen Wortlautes ist eine ungemein schwierige Aufgabe. I. J. 1937 veröffentlichte Erich Haenisch die Ergebnisse seiner Bemühungen und gab dadurch der Mongolistik einen äusserst wertvollen Ansporn. In einem Aufsatz »Bemerkungen zur Textwiederherstellung des Manghol un Niuca Tobca'an (Yüan-ch'ao pi-shi)« (ZDMG 92, 1938, S. 244—254) erläuterte er seine Prinzipien. Von der Haenischen Ausgabe erschien i. J. 1962 eine neue Auflage. Auch Pelliot hatte mit diesem Text